

Sächsische Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen



1914. Nr. 428.

für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 207.

Wagnisgebühr für die festgesetzte Kolonietexte oder deren Raum für Halle und für den Rest des Jahres 20 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Druckerei in Halle (Saale) und bei allen bekannten Anzeigengebühren.

Zweite Ausgabe

Wagnisgebühr für die festgesetzte Kolonietexte oder deren Raum für Halle und für den Rest des Jahres 20 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Druckerei in Halle (Saale) und bei allen bekannten Anzeigengebühren.

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62
Vertraut S108 u. S109; Redaktionsvertraut S110

Sonnabend, 12. September 1914.

Geschäftsstelle in Berlin: Bernburger Straße 90
Vertraut Amt Kurier Nr. 6290
Zust. und Verlag von Elio Ehler, Halle (Saale).

Das 22. russische Armeekorps geschlagen.

Ein heißer Kampf. — Zwei englische Schiffe gesunken. — Kämpfe in Deutsch-Ostafrika. — Deutschlands Friedensliebe. — Eine belgische Stimme über die belgischen Lügen.

Berlin, 11. September. Das 22. russische Armeekorps (Finland) hat versucht, über Lyck in den Kampf in Ostpreußen einzugreifen. Es ist bei Lyck geschlagen worden. (W. L. B.)

Ein neuer Beweis für Deutschlands Friedensliebe.

Nach einer Veröffentlichung der „Nordd. Allg. Ztg.“ ist am 31. Juli in Berlin unter einer Dekadadresse ein Bericht des belgischen Geschäftsträgers in Petersburg vom 30. Juli an den belgischen Minister des Auswärtigen zur Vorlage gegeben worden. Der Brief ist wegen des inoffiziellen eingetragenen Kriegszustandes von der Post nicht befördert, später zur Ermittlung des Abfenders geöffnet und sodann wegen seiner politischen Bedeutung dem Auswärtigen Amt zugestellt worden. Der Bericht schildert die politische Lage in Petersburg am 30. Juli und sagt u. a.:

„Inoffiziell habe ich, daß sich Deutschland ebenfalls hier wie in Wien bemüht hat, irgendein Mittel zu finden, um einen allgemeinen Konflikt zu vermeiden, daß es dabei aber einerseits auf die feste Entschlossenheit des Wiener Kabinetts gestoßen ist, seinen Schritt zurückzuziehen, und andererseits auf das Mißtrauen des Petersburger Kabinetts gegenüber den Versicherungen Österreich-Ungarns, daß es nur an eine Bestrafung, nicht an eine Befreiung Serbiens denkt. Herr Salomon hat erklärt, daß es für Rußland unmöglich sei, sich nicht bereitzuhalten und nicht zu mobilisieren, daß aber diese Vorbereitungen nicht gegen Deutschland gerichtet seien. Heute morgen kündigt ein offizielles Communiqué an die Zeitungen an, daß die Kaiserlichen in einer bestimmten Anzahl Gouvernements zu den Waffen gerufen sind. Wer die Zurückhaltung der offiziellen russischen Communiqués kennt, kann ruhig behaupten, daß überall mobil gemacht wird.“

„Heute ist man in Petersburg sehr davon überzeugt, ja man hat sogar die Versicherung, daß England Frankreich beistehen wird. Dieser Weisand fällt ganz außerordentlich ins Gewicht und hat nicht wenig dazu beigetragen, der Kriegspartei Oberwasser zu verschaffen. Die russische Regierung hat in den letzten Tagen allen ferneren Mobilisierungen und freier feindlichen Räumgebungen freien Lauf gelassen und in keiner Weise verhindert, sie zu verhindern.“

„Heute früh um 4 Uhr wurde die Mobilmachung bekanntgegeben.“

Die russische Marine ist von der Verwirklichung ihres Erneuerungs- und Reorganisationsplanes noch soweit entfernt, daß mit ihrer Mitwirkung kaum zu rechnen ist. Darin eben liegt der Grund, warum die Versicherung des englischen Weisandes eine so große Bedeutung erhält. ... Jegliche Hoffnung auf eine friedliche Lösung scheint dahin zu sein; das ist die Ansicht der diplomatischen Kreise.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bemerkt: Gegenüber der kühnen übertriebenen Erklärung unter Feinde durch Deutschlands schroffes, jede Verantwortung unmöglich machendes Verhalten um Kriege gemindert worden zu sein, daß das vorliegende Dokument als Beweis dafür wertvoll sei, daß man in den diplomatischen Kreisen in Petersburg noch am 30. Juli, also zwei Tage vor der deutschen Mobilmachung, die Ueberzeugung hatte, Deutschland habe sich sowohl in Wien wie in Petersburg die größte Mühe gegeben, den österreichisch-serbischen Konflikt zu lokalisieren und den Ausbruch eines allgemeinen Weltbrandes zu verhindern. Das Wort macht darauf aufmerksam, England habe durch die Versicherung, es werde in einem etwaigen Kriege nicht neutral bleiben, sondern Frankreich gegen Deutschland beistehen, der russischen Kriegspartei den Rücken gestärkt und damit wesentlich zur Reorganisation des Krieges beigetragen. Schließlich ist dieses Dokument auch deshalb von Interesse, weil sein Verfasser die Versicherung Rußlands, nur in einzelnen Gouvernements würden die Kaiserlichen zu den Waffen gerufen, eine allgemeine Mobilmachung finde aber nicht statt, für Schwindel hält. (W. L. B.)

Der Kaiser an den Generalobersten v. Hindenburg.

Der Kaiser hat, wie der „N. A.“ meldet, auf die Meldung von der Vernichtung der russischen Kavallerie-Armee an den Generalobersten v. Hindenburg am 1. September folgendes Telegramm geschickt:

Ihr Telegramm vom heutigen Tage hat mir eine unangenehme Freude bereitet. Eine Waffentat haben Sie vollbracht, die, nahezu einzig in der Geschichte, Ihnen und Ihren Truppen einen für alle Zeiten unvergänglichen Ruhm sichert und so Gott will, unter keiner Bedingung für immer von Sie abreißen wird. Als Zeichen meiner dankbaren Anerkennung verleihe ich Ihnen den Orden Pour le mérite und erlaube Sie, den brauen, unverwundlichen Truppen Ihrer Armee für ihre herrliche Tat meinen kaiserlichen Dank auszusprechen. Ich bin stolz auf meine preussischen Regimenter. Wilhelm I. R.

Generaloberst v. Hindenburg hat zugleich mit der Bekanntgabe des kaiserlichen Telegrammes an die von ihm befehligte 8. Armee am Jahrestag von Sedan folgenden Heeresbefehl geschickt:

Soldaten der 8. Armee! Die vielen Kämpfe auf den weiten Gefilden zwischen Allenstein und Reichenburg sind beendet. Ihr habt einen entscheidenden Sieg über fünf Armeekorps und drei Kavallerie-Divisionen errungen. Mehr als 60 000 Gefangene, unzählige Geschütze und Wagnisgeschütze und viele sonstige Kriegsgüter sind in unsere Hände. Die geringen der Einschließung entronnenen Trümmer der russischen Kavallerie-Armee hat von Königsberg her den Rückzug angetrieben. Rührt Gott, dem Herrn, in dieser glänzenden Gefolge eurer Opferbereitschaft, euren unerschütterlichen Pflichterfüllungen und eurer hervorragenden Tapferkeit zu danken. Ich hoffe, euch jetzt einige Tage wohlverdienter Ruhe lassen zu können. Dann aber geht es mit frischen Kräften wieder vorwärts, mit Gott für Kaiser, König und Vaterland, bis der letzte Russe unsere teure, schwergegründete Heimat verlassen hat und wir unsere kriegsmüden Bahnen in Friedensland hineingetragen haben. Es lebe Se. Majestät der Kaiser und König! (W. L. B.)

Die Kämpfe der Oesterreicher gegen die Russen.

Wien, 11. Sept. Nach der „Neuen Freien Presse“ begann die Reihe der Schlachten mit der siegreichen dreitägigen Schlacht der Armees Danfals bei Krasnik. Dieser folgten am 25. August die Siege der Armees Aussenbergs bei Kamosc und Komarow. Nach Eingreifen der Truppe des Erzherzogs Josef Ferdinand war der Sieg am 1. September entchieden mit beinahe 20 000 Gefangenen und 200 erbeuteten Geschützen. Nach einer zweiten Schlacht bei Niedzegrzyca drang die Armees Danfals gegen Lublin vor, während am 4. September der volle Rückzug des Feindes gemeldet wurde. Die Verfolgung wurde energisch aufgenommen. Am 7. September befehligte die Armees Danfals wieder in heftigen Kämpfen bei Krasnik. General Krastanek jagte dann die Russen zurück und machte 600 Gefangene. In allen Schlachten und Kämpfen mit Russen standen etwa 40 Infanterie-Divisionen und 11 Kavallerie-Divisionen gegen die österreichischen Truppen. Mindestens die Hälfte davon wurde unter großen Verlusten zurückgeworfen. Nach einer Kampfpause hatte die österreichische Armees am 9. September die Offensive wieder ergriffen, deren Ergebnis man mit Vertrauen erwarten darf. (W. L. B.)

Russische Geschütze in Wien.

Wien, 11. Sept. Gestern traf eine große Zahl russischer Geschütze hier ein. Sie wurden vor dem Arsenal aufgestellt. Es sind größtenteils von den Armeen Aussenbergs und Danfals erbeutete Trophäen. (W. L. B.)

Die Heerführer des russischen Bundes.

Wien, 11. Sept. In den Abendblättern veröffentlicht ein verdorbener Offizier Erzählungen verdorbener Soldaten, die bei Tomalshon und Lublin gekämpft haben. Die Soldaten erzählen: Am Waldende bei Tomalshon schenken die Russen bei den angriffenen Feldscharen weiße Fahnen und legen die Gewehre nieder. Der Regimentskommandeur ließ das Feuer einstellen und wollte die Gefangenennahme einleiten. Das ruhig anmarschierende Regiment wurde hierauf von Feuer überhüllt. Die russischen Maschinengewehre waren auf Bäumen postiert. Selbst eine Sanitätsanstalt wurde durch Schrapnell ver-

nichtet. Tote und Verwundete getötet und die Verwundeten ausgeraubt. Alle Ortshäuser, aus denen sich die Russen zurückziehen, sind Schuttberge. Einige Artilleristen, welche sich in vergifteten Brunnen gemächten hatten, weisen schreckliche Hautwunden im Gesicht und an Hals und Händen auf. (W. L. B.)

Die Engländer empört über die Untätigkeit ihrer Flotte.

Berlin, 12. Sept. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die öffentliche Meinung Englands immer energischer eine kräftige Aktion der englischen Flotte fordert, um die Minengefahr in der Nordsee zu beseitigen. Dazu mag auch der Umstand beitragen, daß die Ursache des Untergangs der „Oceanic“ noch immer nicht bekannt und daß man argwöhnisch geworden ist, daß die Admiralität neuerdings versucht, den Verlust des „Kathmandu“ auf eine andere Ursache als eine Mine zurückzuführen. Die deutschen Minen scheinen aus der englischen Admiralität doch ernstlich zu schaffen zu machen, um so mehr, als sie die von der englischen Admiralität behauptete Untätigkeit der deutschen Flotte in einem anderen Lichte erscheinen lassen. (W. L. B.)

Zwei englische Schiffe gesunken.

Das „N. A.“ schreibt: Die Zeitung „Daily Chronicle“ berichtet in ihrer Ausgabe vom 4. September folgenden Bericht des englischen offiziellen Pressbüros: Eine Meldung vom kommandierenden Offizier des Schiffes „Speedy“ besagt, daß der Dampfer „Kinsdel“ am Donnerstag morgen auf eine Mine gestoßen und gesunken ist. 15 Minuten später stieß auch die „Speedy“ auf eine Mine und sank, etwa 30 Meilen von der Küste entfernt. — Die „Speedy“ war ein Kriegsfahrzeug, das zum Zwecke des Fischereischutzes in der Nordsee diente und im Jahre 1893 gebaut war. Bei dem Untergang der beiden Schiffe sind mehrere Personen getötet oder verwundet worden. (W. L. B.)

Die englische Heeresflotte liegt still.

Aus Amsterdam gibt die „N. A.“ folgende Meldung aus England wieder: Die „Rotterdamsche“ schreibt: Der Krieg hat schon die gesamte Heeresflotte an der schottischen Küste und auf den Inseln lahmgelegt, da ihr Hauptabnehmer, Deutschland, fortgesetzt ist.

Ein heißer Kampf.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht folgenden Feldbericht: „Seit acht Tagen stehen wir vor Antwerpen. Von Streit bis hierher sind wir marschiert. Wir kamen durch achtzehn Ortschaften, die zum Teil zusammengeschossen und von den Bewohnern verlassen waren. In einem Dorfe mochte man uns nicht einlassen. Die Einwohner wurden vertrieben und bis zum Morgen in die Kirche gejagt. Der 25. August war unser letzter Marschtag. Nach dem Mittagessen ging es los zum Aufmarsch ins Gefecht. Wir standen auf der Straße, als eine feindliche Granate in ein Haus neben uns einschlug. Wir gingen nun im Stößen entlang, und es begann ein mörderisches Granatenfeuer zwischen den beiderseitigen Artillerie. Ueber unsere Köpfe füllte es hinweg, daß uns der Schweiß von der Stirne rann. Dann ließ es „Vorgehen!“ Im feindlichen Feuer machten wir einen Sprung, um noch dem anderen durch Drahtgitternetze verstreuten Graben zu gelangen. Einige Kameraden fielen, verwundet oder tot, doch wir gingen vorwärts. Unsere Artillerie feuerte schießend, bis die Nacht hereinbrach und das Geschick verurteilte. Umgeben von den feindlichen Truppen ruheten wir mit aufgeschlagenen Gewehren auf freiem Feld, bis der Morgen dämmerte. Dann schlossen sich uns die anderen Kompanien an. Der Feind, der mit Beschäftigungen entsetzt, ist in der Nacht ganz in unserer Nähe gewesen.“

Prätoriums begann die Schlacht von neuem mit verstärkter Wucht. Auch mit diesen der Stadt anrückenden Truppen. Die Infanterie war in Gruppen von vier bis sechs angeordnet. Der Zug, bei dem ich war, hatte die Aufgabe, die Artillerie zu decken. Als wir aufmarschierten, wurden wir sofort mit Geschossefeuer überhäuft. Beim Überqueren über einen Berg bekam ein Kamerad von uns drei Schüsse in den Kopf, die Brust und den Arm. Ihn und drei andere trug ich in unsere Stellung zu kommen, durchschritt wir ein Gewässer, bis an die Knie im Schlamm und bis an die Hüften im Wasser. So wadeten wir im Wasser in unsere Stellung, von vorn mit Granatfeuer, von der Seite mit Geschossefeuer überhäuft. In unserer Stellung angekommen, grüßten wir uns mit unserem Speien ein und schrien noch sechs Stunden lang in der Stellung. Unterdessen feuerte unsere Artillerie und vor allem die schweren Geschütze mit ihren Bomben unaufhörlich auf den Feind und brachte die feindliche Artillerie zum Schweigen. Darauf feuerte sie die feindliche Infanterie und artilleristische ganze Kompanien, bis der Feind nach schweren Verlusten die Flucht ergriff. Unsere Infanterie verfolgte den Feind und machte viele Gefangen. Immer ein Trupp nach dem andern kam an. Auch eine Kanone und ein Maschinengewehr, sowie eine Beobachtungsbrille und die ganze belagerte Besatzung erbeuteten wir. Die belagerten Tornister, Ränzel, Hade und Siefel lagen auf dem Schlachtfeld wie gest. Ein Trupp von neun Mann, der ganze Rest einer belagerten Kompanie, wurde auch gefangen genommen. Nun hat sich der Feind auf Antwerpen zurückgezogen und bis jetzt nicht mehr versucht, uns anzugreifen.

Ein belagierter Professor gegen die belagigten Verleumdungen.

Ein objektives Urteil, das gegen die Rügenmeldungen der englischen und belgischen Presse vorteilhaft abstimmt, und das klar und offen die Schuld der belagerten Bevölkerung an dem der Stadt zuteil gewordenen Strafgericht darlegt, gab dieser Tage ein Berichterstatter Dr. Coenraeds, der Vizerektor der Universität Löwen, der sich jetzt in Holland aufhält. Er erzählte u. a.

Es unterliegt für mich keinem Zweifel, daß auf die deutschen Soldaten furchtbare Verdächtigungen über sich haben belagigt und deutsche Schiffe sehr gut unterrichtet. Was ich hörte, wenigstens 5 Minuten lang, waren keine deutschen Schiffe. Ich zählte auf den Weisen der Stadt. Bei schlechten Lichtverhältnissen mußten jedoch 24 Stunden lang im Waldau unter dem Baum unter dem Baum unter dem Baum der Bürgermeister und der Rektor daran, am zweiten Tag nach dem Tod. Als ich mein Amt antrat, ging das Schicksal los. Reguläre Truppen waren das nicht, da doch belagigte Soldaten sich gar nicht mehr in der Stadt befanden. Während mir alles im Himmelslicht offen, doch die belagerten Soldaten hier hinein und hier, die liegt eine Verwirrung vor, er sei gewungen, die schärfsten Maßregeln zu ergreifen und der Stadt eine hohe Kontribution aufzuerlegen. Im folgenden Wochen führte man uns zum Waldau, wo wir in einem Gefangenlager einquartiert wurden. Im Waldau entmarsten deutsche Offiziere eine Kompanie, die in der Stadt berufen werden sollte. Sie hatte folgenden Inhalt: Wir haben Gewalt an euch. Wenn noch ein Schuß fällt, erschicken wir sie. Die Stadt wird bestraft und eine Kontribution von 20 Millionen Francs ihr auferlegt.

Wie dieser Vorfall durch die Stadt geschehen, und an den verschiedenen Stellen ist sie verlesen worden. Neben uns standen Offiziere, die die Revolte schon bereit gegen uns hielten. Man sah deutsche Infanteristen folgen. Ihnen schloßen sich karmarische Schmelzen an, dann folgten Frauen, Kinder und Männer, die uns nicht zu gut zu tun, sie werden alles tun, um von uns abzukommen. Als wir an der Seite der Rue Frederic Zins ansetzten, wurde doch wieder geklopft. So sind wir fünf Stunden durch die Straßen gezogen und haben die Proklamation verlesen. 3 Uhr nachmittags leiteten wir zurück. Denn ging ich meine Wohnung, da meine Anteiell abgeben wollte. Ein deutscher Offizier eine Proklamation, die mit mich, seine Begleitung annehmen. Ich war verbannt in mein Leben. Wir waren schon in der Rue Leopold angekommen, als wieder ein Schuß krachte. Soeben leiteten die deutschen Soldaten auf mich an, doch mein Begleiter sprang vor und bedeckte mich mit seinem Leib. So wurde ich gerettet.

Der Reichskommissar zur Ermittlung belgischer Gewalttätigkeiten gegen Deutsche

schreibt uns: Der Zug gegenloser Hingabe und Vereinfacht, der in diesen Tagen unser Volk durch erschauern läßt, erhebt sich auf dem Gebiet der Fürsorge für die aus dem feindlichen Auslande zurückkehrenden Deutschen an. Überall entstehen Hilfsstellen, um die für die aus Belgien Ausgewanderten, in Berlin, Hamburg, Düsseldorf, Köln und einigen anderen Orten. Diese sammeln Material, jede Menge der belagerten auf ihre Weise zu helfen. So dankenswerth nun diese kräftige Hilfsleistung ist, so liegen doch noch mangels Fälligkeit der einzelnen Stellen unter sich in mehrfacher Beziehung Belästigungen, die im Interesse der Belagerten vermeiden werden sollten. Generalisation der Tätigkeit, weitestgehende Abgrenzung von Gewalttätigkeiten und damit zusammenhängender Schadenersatz in Betracht kommt, ist dringend geboten. Andernfalls werden vielfach Parallelen oder Doppelstellungen nicht zu vermeiden sein, die den Belagerten Mißbe und Kosten, den Behörden, zumal der überdies nicht auf Kosten belagerten Deutschen Zivilverwaltung in Belgien, eine höhere Belastung mit sich bringen können. Unter diesen Umständen empfiehlt es sich, daß alle Hilfsstellen sich mit derjenigen Stelle in Verbindung setzen, die der gegebenen Mittelwelt für alle ihre Belästigungen ist, nämlich mit dem Reichskommissar zur Ermittlung belgischer Gewalttätigkeiten gegen Deutsche. Als solcher ist von dem stellvertretenden Reichskanzler der Ministerialdirektor im Reichsamt des Innern a. D. zu bestellen, seine Dienststelle befindet sich in Berlin im Reichsamt des Innern, Wilhelmstr. 74. Den Hilfsstellen soll selbstverständlich dadurch die Fortsetzung ihrer dienstlichen Tätigkeit in keiner Weise behindert werden, ebenso wie die Belagerten selber nachmäßig nach wie vor fortführen sollen, da, wo besondere Hilfsstellen nicht vorhanden sind, ihre Angaben und Wünsche bei den Behörden anzubringen, die sie an den Reichskommissar weiterleiten werden.

Bulgarische Aufständische.

Saloniki, 11. September. Nach hier eingetroffenen Meldungen haben bulgarische Aufständische abermals einen Teil der Bahnhöfe bei Gengel in Neuherbin zerstört. (W. Z. B.)

Appell der Ukrainer an Bulgarien.

Sofia, 11. Sept. Das Blatt „Ultra“ veröffentlicht einen Appell der Ukrainer an das bulgarische Volk, in dem es heißt: Bulgarien mußte im vorigen Jahre als erstes Land seine sogenannte slavische Politik büssen. Diese russische Politik schrie den slavischen Nationalismus seitens Serbien herbei. Russland verlor unter dem Druck der russischen Politik das Wohl, alle Elemente der Bevölkerung und ihnen daselbst unglückliche Schicksal zu bereiten, denn die übrigen Völker verfallen seine, die das Unglück hatten, unter die Füße der Herrschaft zu kommen. Der Sieg Russlands wurde den Sieg des Nationalismus über die Demokratie und die europäische Kultur bedeuten. Die Ukrainer und die Bulgaren müßten handeln. Ihre historische Aufgabe sei, die beiden Völkern der Balkanhalbinsel zu verbinden. Es handle sich um

beider Sein oder Nichtsein. Der Appell schließt: Bulgarien, in diesem heiligen Feldzug gegen die russische Herrschaft stehen wir mit Euch und den Häusern Österreich-Ungarns und Deutschlands auf einer Seite. Wir verhaltenen Item folgt der Bund zur Befreiung der Ukraine Euren Vorbereitungen zur Abrechnung mit Russland und zu Eurer Verbindung mit Rumänien und der Türkei.

Auf bulgarischen Bahnen.

Wie die „B. A.“ meldet, hat die Regierung in Sofia angeordnet, daß die in ihre Heimat fahrenden deutschen und österreichischen Reisenden auf den bulgarischen Bahnen nur den halben Fahrpreis zu zahlen brauchen. (W. Z. B.)

Die Vernichtung der Timor-Division.

Wie dem „N. A.“ aus Budapest gemeldet wird, erzählte ein gefangener feindlicher Offizier folgende Einzelheiten über die Vernichtung der Timor-Division: In Balseto erhielten wir den Befehl, die Gasse zu überfreieren und gegen Kama vorzubringen. Zwei Tage nach dem Anmarsch erhielten wir das 13. und 15. und zuletzt das 20. Infanterie-Regiment, dann das 13. und 15. und zuletzt das 20. Regiment über die Erde. Von den letzteren waren bereits 8000 Mann über die Erde hinweggegangen, als ein österreichisch-ungarischer Miniertrupp die Brücke in die Luft sprengte. Sämtliche Soldaten ertranken. Als das Kriegsgeschick die Brücke vernichtete, gingen die österreichischen Kanonen an, einzugreifen und richteten eine furchtbare Verheerung an, unter den Serben an. Die serbischen Truppen zogen einzelne Säuler in Brand, aber eine Brigade der Kommandiertruppe machte in einigen Stunden dem Kampf durch die Vernichtung der Timor-Division ein Ende. Zwei serbische Generale, neun Majore und 60 Offiziere sind in Gefangenenschaft geraten. Die Soldaten ergaben sich, weil sie auch Hunger litten.

Kämpfe an der Grenze von Deutsch-Ostafrika.

Berlin, 11. September. Nach englischen Nachrichten fand in der Nähe des Congu-Flusses an der Grenze von Deutsch-Ostafrika und Britisch-Nyasaland zwischen deutschen und englischen Truppen ein Kampf statt, wobei auf beiden Seiten mehrere Europäer gefallen sind. Aus der gleichen Quelle wird auch von Toten und Verwundeten in Kamerun berichtet. Eine amtliche Bestätigung liegt bisher nicht vor. (W. Z. B.)

Auch Japan gegen Einzelfrieden.

Einer amtlichen Depesche aus Petersburg zufolge ist Japan dem in London abgeschlossenen Liebereinkommen, das besagt, keinen Einzelfrieden zu schließen, beigetreten. Der japanische Minister des Aeußeren erklärte dem russischen Vorkämpfer in Tokio, daß selbst wenn Japan einstimmig befehle, es keinen Frieden schließen werde, bevor der Krieg in Europa beendet sei.

Leber die Art und Weise, wie Japan in den gegenwärtigen Konflikt eintritt.

berichtet die Londoner „Daily News“ folgende interessante Einzelheiten, welche die allgemeine Schamlosigkeit des englisch-japanischen Vorgehens kennzeichnen: Japan hatte seinen englischen Bundesgenossen vorgeschlagen, das Ultimatum an Deutschland den Tag nach der Kriegserklärung Deutschlands abzugeben. Aber England war der Meinung, noch abzuwarten, denn es fürchtete eine Gegenpartei der Vereinigten Staaten. Während die Diplomaten mit Washington verhandelten, verlangte England bestimmte Zusicherungen von Holland, daß es einer Neutralitätsverletzung mit den Waffen entgegenetrete. Die Antwort der holländischen Regierung war keine negative, aber sie hatte nicht den mutigen, entschlossenen Ton, den England erwartete. Unterdessen war das Ultimatum an Deutschland abgelehnt worden und das Ultimatum Japans wurde abgelehnt. Sofort in der folgenden Stunde nach ließ England der holländischen Regierung wissen, daß es jetzt unabhängigkeit nicht mit allen Mitteln verteidige, auf die holländischen Kolonien in Hindien die Weisung ergelange würde. Darauf erklärte Holland, daß es genau so vorzugehen werde, wie es England verlange.

Eine neue englische Gemeindef.

erfahren die „N. A.“ aus fächlichen Industriekreisen nach Berichten ihrer holländischen Vertreter. Die Engländer pflegen auf den von ihnen gefaperten oder durchsuchten Schiffen, aus neutraler Nationen, bei Durchforschung der Post alle Briefe, die nach Deutschland gerichtet sind, ins Meer zu werfen. Es handelt sich dabei wohl namentlich um Geschäftsbriefe, so daß dieses neue, völkerrechtswidrige Verfahren sich dem ganzen schmachvollen Verhalten der englischen Kreuzerflotten durchaus anpaßt.

Ein Fall unverschämter Annäherung eines französischen Offiziers.

wird in den „N. A.“ geschildert. Szene: Ein großer Bahnhof in Leipzigs Nähe. Verwundete Franzosen fahren in langem Zuge ein. Die Unteroffiziere und Gemeinen drücker und vierter, die Offiziere fuhr in der zweiten Klasse. Ein französischer Offizier steigt heraus und verlangt, die Hände in den Hosentaschen, die Zigarette im Munde, den Wahnvorstellungen zu hrehen. Es sei ein Skandal, berichtet er diesen an, natürlich in französischer Sprache, daß man ihm solches elendes Coups ameeie, er verlange einen Durchgangswagen. Nachdem der Bahnhofskommandant ihm zunächst energisch Anstand gelehrt und ihn veranlaßt hatte, die Hände aus der Tasche und die Zigarette aus dem Munde zu nehmen, erfüllte er auch höflich den Wunsch des Gefangenen nach Veränderung: Er ließ durch seine Leute einen Viehwagen an den Zug anschließen und verbrachte den Unzufriedenen dort mit dem Wundigen: „Glückliche Reise!“

Veranlaßt durch das anmaßende Auftreten des russischen Gefandten

in Sofia, Sabinski, erinnert die „Wiener Allg. Ztg.“ daran, daß Sabinski, der früher Gesandter in Stockholm war, sich dort unmaßig machte. Ein schwebendes Staatsmann erzählt, daß Sabinskis Bureau in Stockholm die Zentrale einer unerhörten Spionage

war. Jeden Tag wurden schändlichen Offizieren die niederträchtigen Spionagerapporte gestellt. Jedes schändliche Dorf war mit Spionagerapporten belagert. Schließlich wurde Sabinski das Verbrechen des Königsgleichnisses unterlag und seine Abberufung gefordert. In Sofia mußte ihm im vorigen Jahre bedeutend werden, da falls er keine Drohungen gegen Bulgarien fortsetze, seine Stellung in Sofia sich wenig angenehmer gestalten werde.

Kaiser Franz Joseph empfing Freitag vormittag den deutschen Botschafter von Tschirsky und Bismarck in München, der dem Monarchen im Auftrag des deutschen Kaisers die Instruktion des ihm kürzlich verliehenen Ordens pour le merite überreichte. (W. Z. B.)

Ernennung.

Stuttgart, 11. Sept. Der „Staatsanzeiger“ meldet: Generalmajor v. Marschall unter Befehl in seiner Stellung als Kriegsmittler zum stellvertretenden kommandierenden General des 13. (Westbaltischen) Armeekorps ernannt. (W. Z. B.)

Für Pflege der Soldaten 1914.

Nach einer Bekanntmachung der „Darmstädter Zeitung“ hat der Großherzog das von seinem Großvater Großherzog Ludwig III. am 25. August 1870 gestiftete Militärärztlichen-Kreuz wieder aufleben lassen. Die Vorderseite des Kreuzes erhält die Worte „Für Pflege der Soldaten 1914.“ (W. Z. B.)

Der Charakter der Franzosen.

Im Grund jahrelanger Kenntnis des französischen Volkes zeichnet Richard Frey in den neuesten „Grenzböten“ eine bemerkenswerte Skizze des Charakters der Franzosen. Er wird von uns noch meistens verkannt, weil wir uns durch äußere Formen, die aus einer aristokratisch durchgebildeten Welt stammen, und vor allem durch die Sprache, die den alten Geist bewahrt hat, über den Kern des französischen Wesens täuschen lassen. Die einschmeichlich-höfliche Sprache, die Galanterie der Franzosen gegen die Frauen und gewisse Verehrungen erwecken noch heute den Eindruck, als ob die Franzosen ein höfliches Volk seien. Gegenüber dieser Auffassung vertritt Frey mit berechtigtem Nachdruck den Standpunkt, daß die Franzosen im tiefsten Kern unhöflich, unliebenswürdig und unverschämmt sind. Frey kann sich dabei auf die Schilderungen berufen, die maßgebende französische Schriftsteller, wie Voltaire, Jodel und Moliere von der Masse der französischen Bürger und Bauern entworfen haben: in dieser Welt des modernen Frankreichs überwiegen Mißgunst, Kleinlichkeit und Bosheit, Charakterzüge, die am gebildeten Franzosen nur zu oft als höhnischer Quisismus und giftige Ironie erscheinen. Daß es in Frankreich daneben Menschen von feinsten Kultur und edelster Bildung gibt, erkennt Frey ausdrücklich an; aber die Berechnung für sie birgt nicht doch vorzuführen, den häßlichen Grundcharakter der Masse von Bürger und Bauern, kleinen Beamten und Arbeitern, also der Schichten zu übersehen, aus denen sich der Kreis Irnpelletoer, die Regierung leitender Emporkömmlinge rekrutieren.

„Höflich“ in dem Sinne, daß er etwa benutzt betrüge und beläge, ist jedoch der Franzose nach Freys Ansicht nicht. Bei einem westlichen Nachbar wäre alles auf eine Kultur der Schale angelangt, während ihr Kern mehr oder weniger alchymistisch ist. Diese Kultur der Schale blende uns, obwohl das neue Frankreich auch sie immer größer vernachlässigt. Es gleiche einem unerschöpflichen, aus den untersten Ständen heraufgekommene Spießbürger, dem ein paar Fünftel die Ansehen von Bornheim geben. Auch in der äußeren Kultur würden wir Deutsche den Franzosen in nachdem Maße überlegen. Man vergleiche die Sauberkeit unserer Städte, die Reinlichkeitsvorrichtungen unserer minderbemittelten Klassen mit den französischen Zuständen, man beobachte einmal die „besseren“ Franzosen beim Essen, und man werde es als Vergeltung erkennen, daß die Franzosen das Volk der äußeren Kultur und der feinen Form seien. Überall kommt man hinter der ersten Fassade der modernen Zivilisation hervor, auch nach dieser Seite werde das heutige Frankreich durch eine traurige Lebensgenossenschaft.

Misereil von den Fliegern.

Die Pariser „Liberte“ berichtet, daß unter dem am 9. d. Mts. in aller Frühe durch Paris transportierten, aus den letzten Kämpfen bei Dur und Grandmorin stammenden Gefangenen sich auch zwei in Chantilly wegen Motordefekt niedergegangene und gefangenommene deutsche Flieger befinden, die feinerzeit Paris überflogen und bombardiert haben. Ein verwundeter Offizier ist des Robesvoll über die deutschen Flieger, von denen er berichtet, daß sie der deutschen Artillerie folkbare Dienste geleistet haben. Die Flieger hatten während ihrer unglücklichen Verwundungen in den französischen Stellungen durch Raub und Plunder, die sie auf die sich belagerten Franzosenmassen fallen ließen, ihrer Artillerie die Ziele praktisch markiert. Zwei französische Fliegeroffiziere überflogen am Mittwochabend den Wald von Vincennes, es plöblich die Flugzeuge in eine heftige Wö gerieten. Die von den Fliegern mitgeführten Bomben stürzten auf die Erde, ohne jedoch glücklicherweise zu explodieren, und gleich darauf stürzten auch die Flugzeuge ab. Ihr Fall wurde zwar durch die Wäme gemildert, doch wurden beide Flieger bei dem Niedergang schwer verwundet, so daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Im Mittwoch früh um acht Uhr hat ein deutscher Flieger auf einer „Landung“ aus der Gegend von Brienne-Gateau kommend, in unmittelbarer Nähe von Reims über Troyes in der Gegend von Vincennes mehrere Bomben herabgeworfen, von denen eine am Bahnhofsbahnhof explodiert und schwere Schäden an dem antichristlichen sowie einen Kirauffler schwer verletzete. Der deutsche Flieger, der sich dann in nordwestlicher Richtung entfernte, wurde durch einen französischen Doppelpacker längere Zeit verfolgt. Der Bevölkerung bedächtigte sich eine derartige Parodie, daß einige Leute, als am gleichen Nachmittag ein französisches Flugzeug über Troyes in ungefähr 1200 Metern Höhe erschien, auf ihren fliegenden Landsmann schossen, ohne ihn zu treffen.

In schwieriger Lage.

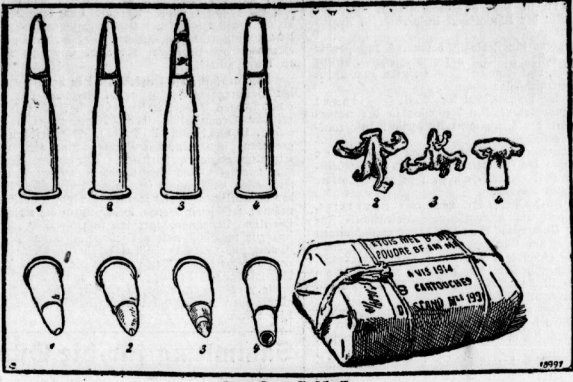
Die „Köln. Ntz.“ gibt die Schilderung eines Fährdicks wieder, aus der hervorgeht, wie fahrlässig unsere Offiziere selbst in der schwierigsten Lage zu handeln pflegen. Es heißt:

Unter Saarbürg kam unsere Kompanie zum ersten Male ins Gefecht. Als die ersten Angeln piffen, immer dichter piffen, haben wir verächtlich große Augen gemacht. Aber wie wir dann auch ins Schießen kamen und auf das Feindes feiner piffen brachen, waren wir in die Augen auf dem Schießstand hat doch auch der Schiffe ton und noch jedem einen Schuß ein wenig klein wenig gequält. Hier war's mit dem Feinde nach dem letzten Schuß vorbei. Dann ging's über weiches Gelände, und plötzlich hatten wir keine Feinde mehr mit dem Feind. Nach einigen Schritten ging's in eine neuen Richtung. Auf einmal flossen Schrapnells vom Feind, flüchtig eines über unsern hinweg, weil sie unserer Artillerie drüben am Halbmond galten. Aber der Beschlag der Schrapnells ist noch verächtlich, wenn man ihm zum ersten Male hört. Auch wenn er nur über einem erdet. Und als jetzt gar unsere Artillerie die uns in der Erstschüsse ebenmäßig sehen konnte, den Beschlag erachtet, als die Schrapnells vom Feind und herüber sich über unsere Köpfe freuten, da habe ich doch manchmal gefehen, dem es die Augen beinahe herausgetrieben hätte. Und das Mischschicksal war: Wir wurden uns nicht rühren. Vornwärts und rückwärts wäre es die höhere Kommanden uns zu rufen, aber die Kommanden waren schmale Streifen Eisenblech und Unfähigkeit. Welche ist's eines Schande — aber andere sollen uns erst in gleicher Lage befehle befehlen — ein furchtliches, verböses Zuden kam über unsere Kompanie. Wenn wir noch lange untätig zu bleiben müßten, hätte uns die entsetzliche Spannung ein Schicksal ereignet. Denn auf einmal brüllte er uns an: „Nervs, ruhig, aber ich für's jetzt geradeaus in unsere Kompanie — hülfelohnd!“ Und dieses altemoante, in stich und Blut übergegangene Kommando rief die getödeten Glieder wieder in die straffe Achtung. Dieses „Hülfelohnd!“ rief uns das Blut noch verzweifelt mit den Augen und wußte das doppelte Schrapnellfeuer über uns und dem Bewußtsein. Und dann geschah das Ungeäußliche, das mir jetzt, nachdem's vorüber ist, graulich furchtlich vorkommt, das aber damals das einzige Mächtige war: Unter Hauptmann ließ uns ergrätzten Kompanie haben wir Kopf über die Köpfe, die uns dem Feind entgegenführte. Das Geschütz hat mit präzisierter, während über uns die Schrapnells über einander beschlugen.

Ueber würdevolles Verhalten gegenüber Gefangenen schreiben die „Berliner Politischen Nachrichten“: Es ist in der Tat eine Schmach! Obwohl seit den ersten Tagen, an denen französische und belgische Kriegsgefangene deutschen Boden betreten haben, die ganze Öffentlichkeit in berechneter Entrüstung sich gegen jene scham- und würdevollen Weiber wandte, die mit „Liesesgaben“ sich zu den Gefangenen drängten und ihnen vielfach sogar noch mehr gegeben wollten als Zigarren, Blumen und Ledertücher, so haben doch bis zur gegenwärtigen Stunde trotz allen unersättlichen Mahnungen die Klagen über diese Erbärmlichkeiten nicht aufgehört. Mit Schimpf und Schande ist dieser Tage ein Teil der Krankenpflegerinnen auf dem Truppenübungsplatz bei Darmstadt aus diesem Grunde nach Hause geschickt worden; ähnliche Vorfälle haben sich in den Gefangenenlagern Oberhiesfeld in der Nähe von Mühlheim abgespielt, das Schicksal aber hat sich in einer großen Stadt an der Ostküste ausgebreitet, wo ein Kronsrath russischer Offiziere und Mannschaften von Podolsk, die die Verpflegung auf dem Bahnhofs ausübten, mit Hurra empfangen und mit Liebesgaben, Geld, Zigarren usw. überhäuft worden sind. Es fehlt jedes Wort für die Handlungsweise dieser entarteten Personen. Während unsere Brüder im Kampfe mit Feinden stehen, die sich nicht scheuen, Dumdumgeschosse zu verwenden, die Verwundeten zu verstümmeln und zu betäuben, die schuldlose Zivilbevölkerung zu morden, und während man weiß, daß die unglücklich verbundenen und unverbundenen deutschen Soldaten, die in Feindesband gefangen sind, zum Teil schrecklichen Martern und furchtbaren Entbehrungen durchmachen müssen, werden die von ihnen gefangenen Feinde bei uns in der Heimat von Frauenzimmer mit Hurra und Liebesgaben begrüßt. Die bisher von den einzelnen Kommandos getroffenen Maßnahmen zum Schutze der deutschen Ehre vor der Beleidigung freier, dummer und schamloser Weibsbilder dürfen doch nicht ausbleiben. Da man die deutsche Frau, die in diesen großen Zeiten für Großartiges geleistet hat und weiter leistet, für ihre entarteten Schwelmer oder nicht verarmtlich machen kann und da man ihr aus begründeter Hochachtung vor ihrer opferungsfreudigen und nationalen Arbeit das Zusammenstehen mit verbundenen und unverbundenen Gefangenen nicht verbieten kann und soll, so würde es sich als einzig richtige Maßregel vielleicht empfehlen, die Mannschaften der Bahnhofs und Stationen mit solchen Weib- und Säugelkindern durchzuführen, die sich freiwillig der Gefangenen erteilen. Sie mit aller Energie gegen die Gefangenen nähernde Weiber zu hantieren. Das dürfte wahrscheinlich helfen, zumal wenn der Name der betreffenden Person noch der Öffentlichkeit preisgegeben wird.

Ein Bericht aus dem Osten.

Ein Feld aus den Kämpfen bei Ortelsburg berichtet seiner Frau: „Wie Du wohl schon in den Zeitungen gelesen hast, haben wir hier noch langen Kampfe einen großen Erfolg erzielt und wohl über 100 000 gefangen genommen. Nachdem, den 20. August, halbe mein Bataillon wohl den schwierigen Tag. Wir kamen nach dreißigminütigen Kampf fünfzig bis sechszig Meilen weit und haben die Russen mit ihrer großen Artillerie in etwa 2000 Meter Entfernung liegen. Wir gingen unter heiligem russischen Feuer über ein Feld vor und lagen stundenlang im Gewehrfeuer. Die Russen hielten sich verdammt, und wir haben mit unsern Kanonen auf etwa 1000 Meter an die Russen herangetragen, wenn auch noch weiter vorangekommen, nicht unter großen Verlusten davonkommen. Mit einem Male kommt von hinten unsere Artillerie aufzufahren und beschöß die Russen; es dauerte höchstens eine Viertel Stunde, und kein Russ war mehr zu sehen. Wir haben an diesem Tage circa 100 000 Russen gefangen genommen, die wir in Munition und Ausrüstungsgegenstände. Ich war noch mitemantriert, Gefühle nach vertriehen Russen abszuluden. Wir kamen aus in eine Scheune, in der Russian noch circa 100 Russen. So wie sie uns haben, waren alle ihre Gewehre leer. Die Russen starrten richtig vor Angst, wenn eine Waiseinige von uns heran. Wir nahmen aus eine Abteilung gefangen, die sich freuten sich und tanzten bis Gefangen an der Gasse auf, daß sie uns gefangen genommen waren und was zu essen hatten. — Ein Tage vorher reinigten wir unsere Gewehre, mit einem Mal kommt in etwa 1000 Meter eine russische Flieger und wollte jedenfalls unsere Stellung ausfindschaffen. Wir nahmen natürlich den Kerl unter Feuer, und es dauerte nicht lange, hier er herunter. Es lag ein russischer Offizier und ein Unteroffizier darin. Das Flugzeug war von 24 Russen getroffen worden. Natürlich war bei uns große Begeisterung.“



Dum-Dum-Geschosse. In obiger Zeichnung, die nach einer von amtlich-militärischer Seite zur Verfügung gestellten photographischen Abbildung angefertigt ist, sind die verschiedenen Formen angegeben, deren sich unsere Gegner bedient haben, um die Wirkung der Dum-Dum-Geschosse zu erzielen. Figur 1 zeigt eine einfach abgeplattete Spitze, die in der Figur 2 hinter noch mehr abgeplattete Spitze, die in der Figur 3 ein hohles Ende mit abgeplatteter Spitze mit Ausbuchtung. Die ersten vier Bilder zeigen die Patrone in ihrer ganzen Gestalt, die nachher vier die Geschosse von vorn gesehen. Das beigefügte Patent läßt keinen Zweifel an der offiziellen Herkunft. Wie die Geschosse aussehen, wenn sie ihr Ziel erreicht haben, zeigen die Zeichnungen 2, 3, 4, rechts oben.

Tabak und Zigarren für unsere Truppen.

Berlin, 11. Sept. Se. Kaiserliche Hoheit der Kronprinz hat in einem Telegramm an das „R. L.“ gebeten, für die Mannschaften seiner Armee große Mengen Tabak und Zigarren zu sammeln und diese unter möglichster Beschleunigung abzuliefern. Der „R. L.“ hat darauf eine Sammelstelle für Kriegszigarren errichtet. Schon heute gehen als Spende des Verlages 20 000 Zigarren ab. (R. L. V.)

Kriegs-Allerlei. Eine Helbenfrau.

In der Ausstellung des preussischen Kriegsministeriums erschien, wie Berliner Wätter berichten, vor einiger Zeit die Witwe eines Offiziers, um über ihre drei Söhne, die im Felde stehen, etwas in Erfahrung zu bringen. Sie wußte, alle drei hätten den Weltkrieg erlebt. Der Wäiter traten die Tränen in die Augen, aber dann lächelte sie noch unter Tränen und sagte: „Daß das mein Mann nicht mehr erleben sollte!“

Ausland. Die erste Enghyllis des Papstes.

Die erste Enghyllis des Papstes, die seine Wahl anknündigt, entfällt vornehmlich eine Friedensmahnung.

Provinz Sachsen und Umgebung. Für die Verteilung von Levestoff im Felde und in den Lazareten.

Hat sich eine ganze Reihe von Vereinigungen zu dem Gesamtschuß für Kriegsgeschäfte zusammengeschlossen. Der Gesamtschuß hat seine Geschäftsstelle in Reichensachsenstraße, Zimmer Nr. 8. Bei den einzelnen Sammelstellen sind in letzter Zeit erfreulich viel Bücher eingegangen. Eine Anzahl Zigarette konnte schon jetzt mit Levestoff besorgt werden. Geldpenden werden an die Regimentsgeschäfte in Berlin W. 30, unter Gesamtschuß zur Verteilung von Levestoff im Felde und in den Lazareten aus fernesthin geschickt werden. Für die Provinz Sachsen, bzw. das A. Mecklenburg, hat der Provinzial-Ausschuß für Innere Mission in Magdeburg, Langemannstraße 4, der obigen Gesamtschuß angehörend, für Unterhaltungsgegenstände mit dem selbstbetreibenden Generalkommando und dem Stoen Kreuz eine Sammel- und Vermittlungsstelle eingerichtet. Soweit nicht sonstige Stellen bereits die Sammlung von Büchern eingelegt und ausbreitend bestehen, wird gebeten, geeignete Schriften, bzw. Bücher, für diesen Zweck an die Geschäftsstelle zu senden (Gelder auch auf Postkontos Nr. 13975 des Postbesoldungsamt Berlin). In den Hausbibliotheken, besonders auf dem Lande, wird noch manches Entbehrliche sein. Es handelt sich hauptsächlich um alte Interbellationsbücher, Lebensbilder, Kriegsgeschichten, Reisebeschreibungen, weitere, an Volkserzählungen, sowie Besognetes aus den Klassikern. In den Büchern muß auch deutschchristlicher Geist im weitesten Sinne zu jedem Ausdruck kommen. Für drückliche Schriften seien religiöse erlaubten Inhalts bei der Provinzialauschuss eine eigene Vermittlungsstelle und Niederlage eingerichtet. Bei Bedarf wird Bestellung an die Geschäftsstelle erbeten.

Heer und Flotte.

- Königlich Preussische Armee. Personal-Veränderungen. Großes Hauptquartier, den 28. Aug. 1914. * v. Gerlach, Fähnrich im Inf.-Reg. 4, zum Lt. vorläufig ohne Patent. * Wolff, Riecheld. d. Reg. in demselben Reg., zum Lt. d. Reg., befördert. * Großes Hauptquartier, den 30. August 1914. * v. Gerlach, Fähnrich im Inf.-Reg. 4, zum Lt. d. Reg., befördert. * Großes Hauptquartier, den 31. August 1914. * Gentner, Oberst und Kom. d. Inf.-Regts. 140, unter Beförderung zum Gen.-Maj. zum Kom. d. 8. Inf.-Pz. ernannt. * Großes Hauptquartier, den 2. September 1914. * v. Cronau, Gen. d. Art. 3. D. * v. Günther, Gen. d. Inf. 3. D., ein Patent ihres Dienstalters verliehen. * v. Juchacz, Gen.-Lt. 3. D., zum Gen. d. Inf. befördert. * Großes Hauptquartier, den 3. September 1914. Zu Nachrichten befördert: die Unteroffiziere: * Kniebenstein im Inf.-Regt. 131. * Gross, * Rüttgers, * Kneiberg, * Wöhl im Inf.-Regt. 7. * Praetorius, Staffelführer im Inf.-Regt. 90. * Großes Hauptquartier, den 4. September 1914. * v. Hoffa, Fähnrich, im Inf.-Regt. 3. Pz. Nr. 6, zum Lt. vorläufig ohne Patent. * v. Hoff, Unteroffizier im Leib-Gen.-Regt. 109, zum Fähnrich, befördert. * v. Marbach, Offiz. a. D. (Oberallmann), zuletzt Lt. im Inf.-Regt. 11, als Offiz. vorläufig ohne Patent bei d. Offiziers d. Landw.-Abt. 1. Aufgeb. wieder angeht. * v. Wipplinger-Normann, Stimm. a. D., zuletzt Gef.-Feld. im Drag.-Regt. 6. d. Ulanen a. A. d. Inf. des Gen. Regts. ernannt. * Großes Hauptquartier, den 5. September 1914. * Fehrb. d. vom Komant, früher österreich.-ungar. U. der Landw.-Abt. mit Patent vom 1. März 1906 als Lt. der Landw.-Abt. 2. Aufgeb. im preuß. Heere angeht.

Personalmeldungen.

— Berlin wurde dem Amtsgerichtssekretär a. D. Rechnungsrat Schulte in Beichenfels der Note Oberorden zweiter Klasse, dem Sanitätschefsistenten a. D. Gerichtssekretär Seber in Spargau, Kreis Wertheburg, das Verdienstkreuz in Gold.

Aus Halle und Umgebung. Halle, den 12. September. Herzliche Witte für unsere Marine.

Der Norddeutsche Männer- und Jünglingsbund, der außer der Gründung und Pflege schifflicher Jungmännervereine die Soldatenfürsorge zu seinem Aufgange gemacht hat und 1909 für die Unteroffiziere und Mannschaften der Kaiserlichen Marine in Sonderburg „Hilfenheim“ gründete, dem 1911 das Soldatenheim am Truppenübungsplatz Jostedder Langer folgte, hat im Einvernehmen mit dem Kaiserlichen Kommando der Hochseeflotte und dem Marinepersonnel eine Sammelstelle für Bücher und Spiele eingerichtet, welche ausschließlich unserer Marine in den Samoranden Kiel, Wilhelmshaven, Guxhoben, Sonderburg und auf Helgoland, in den Kasernen und Lazareten, wie auch an den Schiffen zugange kommen sollen. Was für die Verorgung des Landheeres mit guten Schriften gesorgt worden ist, gilt auch für die Kaiserliche Marine. Daß die Liebe zur Verbreitung durchziehender Strieger, zur Unterhaltung der Familien einvernehmlicher Wehrmänner und zur Pflege der strengen und zehrenden wie auch der geistig wohlgeartetsten, so wird sie gewiss auch nach der genannten Zweck ein Opfer bringen. Außer guten Büchern und Illustrierten Zeitschriften sind Spiele, in erster Linie Brettspiele (auch gebraucht, wenn sie noch vollständig sind) willkommen und erbeten. Alle Sendungen sind an die Geschäftsstelle des Norddeutschen Männer- und Jünglingsbundes, Sonderburg 5, Vertriebshaus, erbeten. Geldpenden für diesen Zweck, die gleichfalls bereit erbeten werden, können auf das Postkontos des Bundes (Sonderburg Nr. 2749) oder auf das Postkonto unter Norddeutscher Männer- und Jünglingsbund bei der Vereinsbank in Hamburg eingezahlt werden.

Staatlich-judithische Handwerkerlehre.

Zu dem am 12. Oktober beginnenden Winterhalbjahr wird u. a. auf die für jüngere Leute eingerichteten Anzeigstellen aufmerksam gemacht. Dort bietet sich solchen jungen Leuten, welche einen gewerblichen Beruf ergreifen wollen, auch Gelegenheit, sich schon vor ihrem Eintritt in die Lehre die erforderlichen theoretischen Kenntnisse anzueignen. Der Unterricht umfaßt: Freihand, geometrisches und Maßzeichnen, Modellieren, Dekorationsmalen, Geometrie, Naturgeschichte, gewerbliche Buchführung, Hand- und Maschinenlehre, Praktikum für Metallarbeiter u. a. m.

Das halbjährliche Schulgeld beträgt für Tagespforten 30 Mark, für Halbtagler je nach Anzahl der belegten Stunden 15 bis 25 Mark. Der Lehrplan wird auf Verlangen kostenlos abgegeben. Anmeldungen nimmt schon jetzt der hiesigerbetreute Direktor täglich während der Sprechstunden, 11 bis 12 Uhr, entgegen.

Eine wertvolle Anregung.

Aus Geschäftsreisen erhalten wir folgende Zuschrift: „Unter der Heberdreh“ „Eine wertvolle Anregung“ teilten Sie in Nr. 423 der „Holl. Ztg.“ die Anregung eines Jagdnabers mit; ich muß darauf erwidern, daß der Gedanke, für unsere Soldaten zu sorgen, wohl sehr lobenswert ist; bei reichlicher Heberlegung muß man sich aber auch fragen, daß die Jagdnabers durch ein solches Unternehmen viele Geschäftskreise hindern. Meiner Ansicht nach reißt die Betonen Geschäftstätigkeit, nachdem sie eine so reichliche Ernte eingebracht haben, ihr Erben erst recht abfallen und somit die in Betracht kommenden Geschäftskreise unterliegen. Nach dem abgefallenen Jagdnaber könnte immer noch eine Sammlung für unsere braven Soldaten benannt werden. Es würde wohl immer noch ein gleicher Betrag herauskommen.“

Im Sinne vieler!

— Gefangenentransporte. Freitag nachmittag zwischen 2 und 3 Uhr kam ein großer Transport französischer Offiziere, 238 Mann, darunter 2 Generale, auf dem hiesigen Bahnhof an, wurden hier von der Reichspolizei und dem Schutz a. Reichl. Direktor der medizinischen Klinik in Heidelberg und Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Wilhelm Siss, Direktor der ersten medizinischen Klinik der Charité in Berlin, als Generaloberärzte. Der Oberarzt der Heberdreh Professor Dr. med. Ulrich Hoffmann, Direktor der Klinik und Vorstand für Sanitätsfragen in Bonn, wurde zum Generalarzt beauftragt.

Kunst und Wissenschaft.

Im Hof. preuß. Sanitätskorps wurden für die Dauer des mobilen Verhältnisses angeht: der Geheim Medizinalrat Prof. Dr. Friedrich Kraus, Direktor der zweiten medizinischen Klinik der Charité in Berlin, als Generalarzt, Geheimrat Rat Prof. Dr. Rudolf H. Reichl, Direktor der medizinischen Klinik in Heidelberg und Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Wilhelm Siss, Direktor der ersten medizinischen Klinik der Charité in Berlin, als Generaloberärzte. Der Oberarzt der Heberdreh Professor Dr. med. Ulrich Hoffmann, Direktor der Klinik und Vorstand für Sanitätsfragen in Bonn, wurde zum Generalarzt beauftragt.

